



Kurz & Aktuell

LANDSBERG

JuZe: Shorts, das sind natürlich kurze Hosen

Im Jugendzentrum Landsberg heißt es heute und am Freitag, 12. Mai, wieder Abtanzen beim JuZe-Dance-Club von 16 bis 18 Uhr. Im Kochstudio werden am Freitag, 12. Mai, von 15 bis 18 Uhr Cupcakes gemacht. Am Samstag, 13. Mai, werden in der Nähwerkstatt von 14 bis 18 Uhr Shorts, das sind natürlich kurze Hosen, genäht. Die Angebote richten sich an Teenies ab der 5. Klasse und sind kostenlos. (lt)

Infos unter 08191/942415 oder unter jugendzentrum@landsberg.de

Ab nach draußen

„Es wird wärmer – ab nach draußen!“ Unter diesem Motto geht das Geben und Nehmen im Mai weiter. Zum dritten Mal findet die von der Familienoase organisierte Aktion „Tauschcafé“ statt. Am Samstag, 20. Mai, kann von 14 bis 16 Uhr in den Räumen der Familienoase in der Waldheimer Straße 11 wieder nach Herzenslust getauscht werden.

Wie gewohnt gilt die Regel, dass Tauschbons, die noch von anderen Tauschcafés im Umlauf sind, wieder eingelöst werden können. Ebenso behalten alle neu ausgegebenen Tauschbons ihre Gültigkeit. (lt)

Mit dem Rennrad auf den Auerberg

Auf den Auerberg startet der ADFC am Samstag, 13. Mai, um 9 Uhr im Rahmen seiner Rennradausfahrt. Die Anfahrt erfolgt durch das Fuchstal, Schwabsoien und Tannenberglach nach Bernbeuren. Die Rückfahrt geht über Remnatsried, Rettenbach, Osterzell und Waal nach Landsberg.

Treffpunkt ist auf dem Dittel-Parkplatz an der Erpfinger Straße. Der Ausweichtermin bei schlechtem Wetter ist Samstag, 20. Mai. (lt)

Anmeldungen unter den Telefonnummern 08232/1012 und 08191/70133.

ERPFTING

Alles tauschen, was der Garten zu bieten hat

Die Garten- und Naturfreunde Erpfing veranstalten am Samstag, 13. Mai, von 10 bis 12 Uhr vor dem Schützenheim (neben dem Gasthaus HIRISTO) einen Pflanzentausch. Samen, Anzuchterfolge aus dem Gewächshaus, überzählige, zu groß gewordene oder geteilte Pflanzen/Stauden, alles, was der Garten bietet, kann zum Tausch oder zur Abgabe mitgebracht werden.

Auch wer nichts abzugeben hat oder zum Tauschen anbieten kann, ist eingeladen und kann das Angebot nutzen – auch Nichtmitglieder. (lt)

LANDSBERG

Kleiderspenden für schulische Ausbildung

Die Aktion Hoffnung bittet am Samstag, 13. Mai, in den Pfarreien des Dekanats Landsberg um Kleiderspenden. In den bekannten gelben Tüten sammelt die Hilfsorganisation gut erhalten Kleidung, Haushaltstextilien und Schuhe.

Die Verkaufserlöse aus der gespendeten Kleidung kommen in diesem Jahr unter anderem der schulischen Ausbildung von syrischen Flüchtlingskindern im Libanon zugute. (lt)

Informationen gibt es unter der Telefonnummer 08249/96850.

Ein (Schul)Leben in bewegten Bildern

Filmprojekt Fernsehteam begleitete acht Jahre lang eine Klasse der Freien Waldorfschule in Landsberg

VON SILKE FELTES

Landsberg Acht Jahre lang waren die Mädchen und Jungs an der Waldorfschule in Landsberg mit ihrer Klassenlehrerin beisammen, acht Jahre lang hat Filmemacherin Maria Knilli sie mit der Kamera begleitet. „Auf meinem Weg“ ist der dritte Film der Waldorf-Langzeitdokumentation – zu sehen am Dienstag, 16. Mai, um 22.30 Uhr im BR-Fernsehen. Der Film feiert heute aber bereits auf dem DOK.fest München seine Premiere.

Vor Kurzem gab es wieder Übergangszeugnisse für die Viertklässler. Das ganze Schuljahr über hieß es dabei schon: Büffeln, um aufs Gymnasium zu kommen. Oft genug Stress, Anspannung und Sorgen für Eltern und Kinder. Dass es auch anders gehen kann, zeigen die sogenannten Alternativ- oder Reformschulen, heute eher als freie Schulen bezeichnet, da diese unter freier, also nicht-staatlicher Trägerschaft stehen. Im Landkreis wären da etwa die freie Waldorfschule in Landsberg zu nennen, die Montessorischule Kaufering und bis vor Kurzem noch die Sudburyschule in Reichling.

Doch wie entscheidet man als Eltern richtig? Welche Informationen braucht es beispielsweise, um sich für ein System zu entscheiden, das man nicht kennt, weil man selbst auf einer Regelschule war? Man kann sich einlesen, klar, Bekannte fragen, die bereits Kinder auf der anvisierten Schule haben. Aber am liebsten möchte man doch „Mäuschen spielen“, möchte unbemerkt hinten in der Ecke sitzen und lauschen, was

da so vor sich geht im Unterricht. Nicht nur einmal, in einer Probe-stunde, denn da, so befürchtet man, reißen sich ja alle zusammen. Nein, langfristig einen intensiven Einblick bekommen, das wäre es.

Nun, zumindest für die Waldorfschule ist das ab sofort möglich. Die Münchner Filmregisseurin, Drehbauchautorin und Filmproduzentin Maria Knilli und ihr Mann, der Kameramann Volker Tittel haben in einer deutschlandweit einzigartigen Langzeitdokumentation eine Waldorfschulklasse vom ersten Schuljahr an bis zum Abschluss der achten Klasse (dem Ende der waldorfeigenen Klassenlehrerzeit) begleitet.

Ihre Auswahl fiel auf die Landsberger Waldorfschule, und mit Christiane Umbach haben sie dort im Jahr 2007 eine Klassenlehrerin gefunden, die bereit war, sich über acht Jahre filmisch begleiten zu lassen. Herausgekommen ist eine ruhige, dichte Studie mit einer souveränen Lehrerin, starken, kritischen Kindern, einem anstrengenden Fußweg über die Alpen nach Venedig, einem Theaterprojekt sowie vielerlei Einblicken in den Unterrichtsablauf und in das Thema Lernen und Wissensvermittlung.

Teil eins („Guten Morgen, liebe Kinder“) sowie Teil zwei („Eine Brücke in die Welt“) sind bereits erfolgreich erschienen und im BR gesendet worden. Der dritte Teil, „Auf meinem Weg“, wird heute auf dem Münchner DOK.fest Premiere feiern. In Waldorfkreisen hat das BR-finanzierte Projekt bislang großen Anklang gefunden, wird gar im Bereich der Lehreraus- und Fortbil-



Eine Langzeitdokumentation zum Thema „Lernen“ drehte die Regisseurin Maria Knilli an der Waldorfschule Landsberg. Dazu war sie während der vergangenen zehn Schuljahre lang ein Teil der Klassengemeinschaft. Foto: Tittel & Knilli Filmproduktion

dung als Material verwendet. Mit der Teilnahme am internationalen DOK.fest soll die Langzeitdokumentation jetzt ein größeres Publikum erreichen. Dabei geht es Maria Knilli weniger um eine Darstellung der Waldorfschulpädagogik, sondern vielmehr ganz allgemein um die Frage: Wie lernt der Mensch? Was ist nötig, damit Kinder mit

Freude lernen? Die Pädagogik der Schulen orientiert sich zusammenschauend eher an freiheitlich ausgerichtetem Prinzipien. So bleiben (etwa an der Waldorfschule) die Kinder vom ersten bis zum dreizehnten Schuljahr als Klassengemeinschaft zusammen und entscheiden sich dann erst spät für einen der drei möglichen Abschlüsse. Über-

gangsstress, Notendruck, Versetzungsangst sollen auf diese Weise vermieden werden. Jeder möchte nur das Beste für seine Kinder, so viel steht fest. Doch wo und wie lernt es sich besser? Die Entscheidung für eine Schulform ist also immer eine individuelle und sollte idealerweise frei von dogmatischen Einstellungen und Vorurteilen sein.

Der junge Mensch will unbedingt lernen

Langzeitstudie Maria Knilli drehte ganz alleine. Bei ihrer Arbeit stieß sie überall auf offene Türen

Landsberg Die Filmemacherin Maria Knilli (Jahrgang 1959) hat die heutige Klasse 10 vom ersten Schuljahr an mit ihrer Kamera begleitet. Auch zum aktuellen Theaterstück („Ludovico“) ist sie wieder nach Landsberg gekommen und hat sich die Zeit genommen, dem LT ihr Projekt vorzustellen.

War es schwierig, ein derart aufwendiges Projekt zu planen und genehmigt zu bekommen?

Maria Knilli: Nein, überraschenderweise nicht. Bei der ersten PISA-Studie 2000 haben die deutschen Schüler schlecht abgeschnitten. Das war ein Schock für alle Beteiligten im Bildungsbereich.

Als ich meinem zuständigen Redakteur im BR dann eine Langzeitdokumentation zum Thema Lernen vorschlug und er gleich positiv reagierte, war das eine kleine Sternstunde für mich. Dann musste ich noch das Lehrerkollegium in Landsberg überzeugen, aber auch dort

stieß ich eigentlich nur auf offene Türen.

Warum haben Sie eine Waldorfschule ausgesucht?

Maria Knilli: Es ging mir nicht in erster Linie um die Waldorfschule, sondern darum, in einer festen Gemeinschaft das Thema Lernen über einen langen Zeitraum zu erforschen, und das geht durch das Prinzip der achtjährigen Klassenlehrerschaft an der Waldorfschule eben besonders gut.

Wie war ganz konkret das Arbeiten im Klassenraum?

Maria Knilli: Im Vordergrund stand für mich immer die Beziehungsarbeit, das heißt, ich habe mich mit den Kindern beschäftigt, habe geholfen, und wenn dann noch Zeit

war, habe ich so defensiv wie möglich gedreht. Im Schnitt war ich eine Woche pro Monat im Klassenzimmer und auf den meisten der Schulausflüge und Reisen dabei. Für einen Dokumentationsfilm braucht es gewöhnlich drei Personen für Regie, Kamera und Ton. Um es unauffällig zu halten und nicht zu stören, habe ich das vor Ort alles alleine gemacht. Die Schüler waren über alles informiert, also sie wussten, dass die Lehrerin ein Ansteckmikrofon trug.

Was machen Sie zurzeit, gibt es ein neues Projekt?

Maria Knilli: Zurzeit bin ich mit der Nachbereitung beschäftigt. Aus den Hunderten von Stunden an Filmmaterial stellen wir Material für die Lehrerfortbildung zusammen. Das ist ein Archivprojekt der Pädagogischen Forschungsstelle des Bundes der freien Waldorfschulen und kann spätestens nächstes Frühjahr über ein Onlineportal abgerufen werden.

Sie sind auch heute wieder nach Landsberg gekommen. Gibt es noch weitere Pläne mit den Schülern?

Maria Knilli: Natürlich sind mir die Schüler ans Herz gewachsen, und ich möchte gerne miterleben, wie ihr weiterer Weg verlaufen wird. Ich könnte mir auch gut vorstellen, am Ende der „Waldorfschulzeit“ mit denjenigen Schülern, die dazu noch Lust haben, eine Art reflektierten Rückblick zu dokumentieren.

Welche besondere Erkenntnis haben Sie aus Ihrer Dokumentation mitgenommen?

Maria Knilli: Das klingt jetzt vielleicht gar nicht überraschend, und dennoch ist für mich die wesentliche Erkenntnis die Tatsache, dass der Mensch, vor allem der junge Mensch, unbedingt lernen will, da er eine große Offenheit und Neugier hat. Und dass es für die Schulen wichtig ist, diesem Lernen-Wollen nicht im Weg zu stehen. (felt)

Termine und Daten

- **Premiere:** Der neue und dritte Film des Langzeitprojekts „Auf meinem Weg“ erfährt am heutigen Mittwoch, 10. Mai, um 18 Uhr im Kino 1 der Hochschule für Fernsehen und Film, Bernd-Eichinger-Platz 1 in München eine Premiere. Im Anschluss an die Vorführung gibt es dann eine Podiumsdiskussion zum Thema: „Bildung für Herz und Verstand – Was können Regel- und Waldorfschulen voneinander lernen?“ Es diskutieren miteinander Simone Fleischmann, die Präsidentin des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbandes (BLLV), Henning Kullak-Ublick, der Vorstand Bund der Freien Waldorfschulen, und die Filmemacherin Maria Knilli. Die Moderation hat Klaus Schneider von Bayern 2 „Notizbuch“.
- **Sendetermin** Die Langzeitdokumentation „Auf meinem Weg – Siebte und achte Klasse in der Waldorfschule“ wird im Programm des Bayerischen Fernsehens am Dienstag, 16. Mai, um 22.30 Uhr gesendet. (felt)

Mehr als nur Wegbegleiter

Kinderhospiz Bad Grönenbach Das Thema Tod ist präsent, aber nicht im Vordergrund. Das Haus besteht seit zehn Jahren

VON KATHARINA MÜLLER

Bad Grönenbach Das Leben, nicht das Sterben, steht im Kinderhospiz St. Nikolaus in Bad Grönenbach im Mittelpunkt. Nur die wenigsten Kinder kommen am Ende ihres Lebens in die Unterallgäuer Einrichtung, die gestern vor zehn Jahren eröffnet wurde. „Wir sind Wegbegleiter“, sagt Geschäftsführerin Anita Grimm. Das sei der Hauptunterschied zu einem Hospiz für Erwachsene. Die Einrichtung erfährt viel Unterstützung, auch aus Landsberg. So sammeln jedes Jahr zur Adventszeit die „Fliegenden Weihnachtsmänner“ des LTG 61 Spenden für „ihre Patenkinder“ in Bad Grönenbach.

Das Thema Tod verdrängt Veronika Meichelböck aus Kaufbeuren die meiste Zeit. Sie kommt seit 2008 jedes Jahr mit ihrem Sohn Paul ins Kinderhospiz. Durch die Krankheit

Fibromatose wachsen im Körper des Zwölfjährigen Tumore, die ihm das Leben immer schwerer machen. Im Kinderhospiz können sie immer wieder durchschnaufen. „Anfangs dachten wir, was alle denken – dass Kinder hier sterben“, sagt Veronika

Meichelböck. Als sie sich schließlich doch auf einen Besuch in Bad Grönenbach einließen, fühlten sie sich schnell wohl, erzählt Veronika Meichelböck. „Gerade am Anfang haben wir vom Austausch mit anderen Eltern sehr profitiert.“ Die Zeit im



Bei ihren Besuchen nutzt Paul Meichelböck (links) die Zeit, um mit seinem zwölfjährigen Sohn Paul zu spielen und Energie zu tanken. Foto: Matthias Becker

Hospiz helfe einem, die Diagnose einer lebensverkürzenden Krankheit für sein Kind zu akzeptieren. Dass sich Pauls Zustand nach und nach verschlechtern wird, habe sie immer im Hinterkopf. Trotzdem versuchen sie, im Hier und Jetzt zu leben – wie Paul. Der Zwölfjährige ist lebenslustig und aufgeweckt, geht gern zur Schule, liest und interessiert sich für Fußball. Und wenn der Tag kommt, an dem es ihm schlechter geht oder er stirbt, ist das Kinderhospiz als Ansprechpartner da. Das gebe ihr Sicherheit, sagt Veronika Meichelböck. Eine Pflegekraft sei höchstens für zwei Kinder zuständig und es gebe so wenig Wechsel wie möglich. Unterstützt werden sie durch ehrenamtliche Helfer wie Dagmar Hofer, die von Beginn an dabei ist. „Man profitiert unheimlich, mehr als man gibt“, sagt die 70-Jährige. Es sei eine wertvolle Erfahrung, zu sehen, wie die Eltern

mit der schweren Krankheit ihres Kindes umgehen. Um sie zu entlasten, hilft Hofer gern, wo sie kann. Sie geht fest den Kindern spazieren, kuschelt mit ihnen, spült Geschirr ab und spielt mit den Geschwisterkindern. „Man erkennt, was es für ein Glück ist, gesunde Kinder und Enkel zu haben“, sagt Hofer.

„Auch die Geschwister werden gut mit eingebunden.“ Das sei vor allem für kleinere Kinder wichtig. Sie gestalten oft die Fahne mit, die jedes kranke Kind beim ersten Besuch bastelt, erzählt Grimm. Darauf stehen der Name und das Geburtsdatum. Die bunten Fahnen hängen im Flur des Kinderhospizes wie eine Lebenslinie und werden – sofern die Familie es möchte – nach dem Tod des Kindes in den Erinnerungsgarten gehängt.

Durch dieses Trauerritual bleibe etwas von den Kindern erhalten – über den Tod hinaus.